

Das Wirken Karl-Theodor von Dalbergs für Aschaffenburg

Die Entwicklung von Aschaffenburg erreichte in der Regierungszeit des Kurfürsten Karl-Theodor von Dalberg einen neuen geschichtlichen, politischen und gesellschaftlichen Höhepunkt.

Er trat im Jahre 1802 gleich nach dem Tode seines Vorgängers die Regierung an. Sein Fürstentum bestand aus dem alten Vizedomamt Aschaffenburg und den auf der rechten Mainseite liegenden Teilen des Oberamtes Miltenberg, dem Oberamt Lohr, Oberamt Orb und dem Amt Aura im Sinngrund, den Reichsstädten Wetzlar und Regensburg sowie dem kleinen Gebiet des dortigen Fürstbischofs Behlen und Merkel. Der neue Staat hatte etwa 70.000 Einwohner und 23 Quadratmeilen Bodenfläche. Die Einnahmen waren veranschlagt auf 650.000 Gulden, die um 350.000 Gulden aus der Rheinschiffahrt auf 1000.000 Gulden erhöht wurden. Der Erzbischöfliche Stuhl wechselte von Mainz nach Regensburg. Nun führte Dalberg den Titel Reichserzkanzler und Kurfürst. Die Haupt- und Sommerresidenzstadt des neuen Fürstentums war Aschaffenburg, den Winter dagegen verbrachte Dalberg viel in Regensburg. Dalberg schloß sich am 12. 7. 1806 dem Rheinbund an und geriet jetzt völlig in den französischen Macht- und Kulturbereich. Von Napoleon erhielt er den Titel 'Fürstprimas des Rheinischen Bundes' und erweiterte das Gebiet des seitherigen Fürstentums Aschaffenburg durch Souveränitätsrechte über die Besitzungen der Fürsten und Grafen von Löwenstein-Wertheim auf dem rechten Mainufer und aller im Umfange des Fürstentums Aschaffenburg liegenden reichsritterschaftlichen Gebiete. Aschaffenburg blieb Haupt- und Residenzstadt des neuen Primatialstaates. Das Land war in die Bezirke Frankfurt, Aschaffenburg und Fulda eingeteilt. Frankfurt erklärte man zur Hauptstadt des Großherzogtums. Aschaffenburg blieb Bezirk des Großherzogs.

Die Residenzstadt Aschaffenburg

Nachdem nun Aschaffenburg Dauerresidenz war, versuchte man mit allen Mitteln, der kleinen ländlichen Stadt den Charakter und das Aussehen einer Residenzstadt zu geben. Hinter den Mauern der Stadt lebten etwa 55.000 Einwohner zusammengedrängt. Diese waren Handwerker, Kaufleute, Wirte, Bauern, Stiftsbedienstete, Geistliche, jedoch nur wenige Adlige und Beamte. Die Straßen erschienen in einem schmutzigen Zustand, nachts waren sie ohne Beleuchtung. Durch die Übersiedlung des Mainzer Hofes, die Entstehung des Fürstentums Aschaffenburg und das Wirken Dalbergs begann eine völlige Umwandlung der Stadt. Nachdem schon Erthal die prächtigen Naturanlagen Schöntal, Fasanerie und Schönbusch entstehen ließ, wandelte sich von nun ab weiterhin das Bild der Stadt. Man entfernte die Mauern, Türme und Tore, wodurch das mittelalterliche Bild beseitigt wurde. Von 1804–1810 entstanden neue Straßen und Gassen, z. B. die Betgasse. Die Stadt mußte die Stadtmauer, die sich zwischen dem Werbachtor und dem Sandtor befand, beseitigen. Auf Grund der Durchführung dieser Maßnahme hatte die Stadt im Jahre 1808 eine Schuldsomme von 14.500 Gulden aufzuweisen. Es wuchsen neue stattliche Gebäude aus dem Boden, z. B. der Bau der großen Kaserne vor dem Herstattor. Der Theaterbau wurde 1811 vollendet. Baulinien wurden festgelegt, um die Verbreiterung der Straßen durchzuführen. Aufgrund einer Verordnung sollten bei Neubauten wenigstens der untere Stock ganz aus Stein gebaut werden. Man regte das Streichen in gefälligen Farben an. Nach einem Erlaß aus dem Jahre 1803 mußten Ausbesserungsarbeiten zuvor vom Stadtmagistat genehmigt werden.

Durch die Errichtung der Karls-Universität in Aschaffenburg stieg die Bedeutung der Stadt in einem vorher und auch nachher nicht



Karl-Theodor von Dalberg

erreichten Maß. Das Ansehen der Universität erreichte trotz ihrer beschränkten Zahl an Professoren und Studenten das gleiche Maß wie jede andere Universität in Deutschland auch.

Man wußte die Hochschule als Sitz und Quelle von höchster Geistesbildung zu wer-

ten und hoch zu achten. Die Stadt wurde vom Adel des Geistes durchströmt. Hohe Persönlichkeiten kamen zu der Würde dieses Geistesadels.

Auch die wirtschaftliche Tätigkeit entfaltete sich in Aschaffenburg unter Dalberg. Das Wirtschaftsleben war trotz der dauernden

Kriege und der ständig hohen Kriegskontributionen in Ordnung. Die Bürger konnten sich über ein hinreichendes Auskommen freuen. Die Karls-Universität sollte die für die vielen Ämter nötigen Kräfte ausbilden. Für das rechtsrheinische zertrümmerte Gebiet des Mainzer Erzbistums ließ Dalberg in Aschaffenburg ein Priesterseminar errichten, da ein ziemlich reiches Beamtentum im übrigen Landesgebiet und eine bedeutende Anzahl von Geistlichen im Fürstentum Aschaffenburg hinzukamen. Aschaffenburg war im Hinblick auf Nachwuchsbeschaffung für alle Stellen eine geeignete Stadt für den Sitz einer Universität, da man sie als Hauptstadt des Spessarts bezeichnen konnte.

Priesterseminar

Zwar säkularisierte auch Dalberg in seinem Herrschaftsbereich Stifte und Klöster, jedoch verwandte er das eingezogene Kirchengut nicht wie die anderen Fürsten zur Stützung ihrer finanziellen Situation. Dalberg schuf stattdessen daraus kirchliche Stiftungen, die auch einen gemeinnützigen Sinn hatten. Für das Fürstentum Aschaffenburg brachten diese Stiftungen Jahrzehnte über seinen Untergang hinaus einen reichen Segen.

Die Forterhaltung der Mainzer Universität in Aschaffenburg und die Frage der Priesterbildung waren eine der Hauptsorgen Dalbergs, da nach Verlegung des Mainzer Bischofssitzes nach Regensburg die rechts des Rheins gelegenen Teile der Mainzer Erzdiözese sowie das Fürstentum Aschaffenburg und die zwischen ihm und dem Rhein gelegenen Gebietsteile, welche später nach Baden, Hessen-Darmstadt und Hessen-Nassau kamen, und aus diesem Grund ein ständiges Ringen stattfand. In Aschaffenburg wurde ein eigenes 'Erzbischöflich-Regensburgisches Generalvikariat' errichtet, das von 1802 bis 1821 bestand. Dalberg schickte manche Theologiestudenten nach Regensburg und Landshut. Jedoch war er von Anfang an bedacht, diesen Studenten eine Ausbildungsmöglichkeit in Aschaffenburg zu ermöglichen.

Durch die im Jahre 1798 nach Aschaffenburg geflüchteten Lehrkräfte verwirklichte Dalberg sein Vorhaben, in Aschaffenburg ein Priesterseminar zu errichten. Dies wurde möglich durch die am 22. 12. 1808 fertiggestellte Karls-Universität, der die Fakultät 'Theologische Lehranstalt' sowie das am 4. 11. 1807 eröffnete Priesterseminar eingegliedert wurde. Diese theologische Lehranstalt bestand von 1798–1823 in Aschaffenburg.

Das Priesterseminar in Aschaffenburg war wohl unter den Gründungen und Stiftungen Dalbergs seine Lieblingsschöpfung. Dieses Seminar erwies sich auch als seine umstrittenste Stiftung, da nach Dalbergs Tod am 10. 2. 1817 ein hundertjähriger Rechtsstreit über das Eigentum dieses Priesterseminars entbrannte. Es ging um die Zweckbestimmung, um die Verwaltung und um die Verwendung der Ertragnisse des Seminarfonds Aschaffenburg. Über diesen Rechtsstreit findet sich ein Niederschlag in drei umfangreichen Aktenbänden. Es erhob sich dabei die Frage, ob der Seminarfonds Dalbergs der Stiftungsaufsicht der Regierung von Unterfranken unterliege. Jedoch vertrat das Bischöfliche Ordinariat die Auffassung, daß der Aschaffener Seminarfonds keine Rechtspersönlichkeit darstelle, sondern Eigentum des Ordinariats sei. Die Urkunde des Fürstprimas von Dalberg vom 20. 1. 1807 war nämlich nicht so sehr als Stiftungsbrief des Aschaffener Seminars gedacht, sondern sie war vielmehr als Errichtungs- und Ausstattungsurkunde einer kirchengesetzlich vorgeschriebenen Anstalt zu betrachten. Das Aschaffener Seminar wurde vom Charakter einer selbständigen Stiftung getrennt. Dies erfolgte im Jahre 1823 im Widerspruch gegen die damals geltende bayerische Verfassung. Laut Urkunde des ehemaligen Würzburger Bischofs Dr. Julius Döpfner vom 28. 3. 1952 wurde bestimmt, daß der Dalbergsche Klerikalseminarfonds und der von Franksche Fonds als kirchliches Seminarvermögen im Bischöflichen Klerikalseminar in Würzburg unter der Aufsicht des jeweiligen Würzburger Bischofs zu verwalten sei.

Der Seminarfonds erfüllt die Aufgabe der Seelsorgerausbildung für den Raum Aschaf-

fenburg heute mehr denn je, da zur Zeit seiner Gründung in Aschaffenburg nur zwei Pfarreien bestanden, heute dagegen sind es vierzehn. Mit dem Wachsen der Bevölkerung im ehemaligen Fürstentum Aschaffenburg wurden damit viele neue Seelsorgestellen geschaffen.

Universität

Dalberg sammelte ausreichend Sachkenntnis, um der Mainzer Universität, welche in Trümmern untergegangen war, zu neuem Leben zu verhelfen. Dies bedeutete einen neuen Anfang für diese Universität, der in Aschaffenburg vollzogen wurde. Es entstand aus den Resten der zerschlagenen Mainzer Universität die Karls-Universität Aschaffenburg.

Es verstrich eine geraume Zeit, bis Dalberg die Neubildung der Universität in Angriff nehmen konnte. Er brachte sie nach mehrjährigem Bemühen erst durch die Dotationsurkunde vom 22. 12. 1808 zum Abschluß, da ihm dabei große Schwierigkeiten rechtlicher, staatlicher und finanzieller Art im Wege standen. Die anfängliche Lage in Aschaffenburg stellte zunächst einen Zustand völliger Auflösung vor. Der Dekan Scheidel der früheren Mainzer Theologischen Fakultät berichtete über die Verhältnisse in Aschaffenburg. Die Leitung des Unterrichtes in Aschaffenburg stand weder unter einer Leitung noch einer Aufsicht. Ein akademischer Senat war nicht vorhanden. Es fand auch keine allgemeine oder besondere Versammlung statt. Die Aufsicht über die Studierenden fehlte, die akademische Disziplin, eine Gerichtsbarkeit war ebenfalls nicht anzutreffen. Eine Aufmunterung für die jungen Leute fehlte. Es bestand ferner keine Aussicht für die Zukunft der Studenten, so daß deren Eifer im Studium nicht groß war. Dalbergs Mentor Scheidel erwies sich in der Sache der Universität als getreuer Eckhart, da er auch die Wiedereinführung der Matrikel und eine stramme Disziplin forderte. Sein Vorschlag, die Verlegung der Universität von Mainz nach Aschaffenburg, sollte eine rechtliche Frage sein. Die durch die Franzosen durchgeführte

Auflösung der Universität in Mainz stellte nach deutscher Auffassung nicht eine Auslöschung derselben dar, sondern nur eine Vertreibung. Die Neugründung der Universität in Aschaffenburg wurde durch die Kleinheit und Armut des verbliebenen Spessartgebietes sehr erschwert, da die nötigen Lehrer und Hörer fehlten. Aus den Trümmern des Lehrkörpers und der Hörschaft mußte man den Wiederaufbau anstreben.

Deshalb sprach auch Scheidel nur von einer Wiederherstellung. Er hielt es jedoch für ratsam, im Interesse des Ansehens besonders im Ausland die päpstliche und kaiserliche Bestätigung einzuholen, damit die verliehenen akademischen Grade innerhalb und außerhalb des Reiches ihre würdige Anerkennung finden.

Dalberg setzte den Rat Scheidels in die Tat um, als er die Herrschaft über das Fürstentum übernommen hatte. Er errichtete am 2. 12. 1802 für das Schulwesen eine Allgemeine Schul- und Studienkommission. Dazu bemerkte er, daß in einem so kleinen Land nur ein einfacher Geschäftsgang nötig sei. Die Neubildung der Universität unterlag den Männern dieser Kommission. Die Neueinrichtung des Schulwesens erfolgte im Jahre 1804 nach dem Plan des Schulkurators Pauli, dem zweijährige Verhandlungen bzw. Beratungen mit der allgemeinen Schulkommission vorausgegangen waren. Dalberg nahm eine persönliche Durchsicht und sorgfältige Korrekturen vor. Am 20. 8. 1804 gab er die Autorisation. Dabei betonte er eine christliche Gesinnung und den Geist katholischer Religion und Sittlichkeit. Aus dem Provisorium von 1804 entwickelte sich im Laufe der anschließenden Jahre eine feste Form und Gestalt. Das Professorenkollegium der drei Fakultäten erfuhr eine Besetzung mit guten Kräften sowohl aus dem Inland und dem Ausland. Die Studenten kamen auch aus den rechts des Rheins gelegenen Teilen der Kurfürstentümer Mainz und Trier, die nun hessisch und nassauisch geworden waren.

Die Finanzierung der Universität erwies sich natürlich als Hauptschwierigkeit. Dieses Problem löste Dalberg jedoch, indem er die Erträge des ihm durch die Säkularisation zugefallenen Kollegiatstiftes St. Peter und

Alexander zur Fundierung seiner Universität bestimmte, was durch urkundliche Dotierung vom 22. 12. 1808 erfolgte. Die Errichtung der Karls-Universität wurde bereits vorher am 22. September angekündigt.

Der Erzbischöfliche Stuhl des hl. Bonifatius wurde auf Grund des Machtgebots Napoleons mit notgedrungenener Einwilligung des Papstes von Mainz nach Regensburg verlegt. Dalberg regierte nun von Regensburg aus. Er war auch in Regensburg Erzbischof geblieben. Der Titel Kurfürst hatte sich im Jahre 1806 in die Benennung Fürst-Primas geändert. Die Universität in Aschaffenburg bekam dadurch die umständliche Bezeichnung 'Neuerrichtete Fürstlich-Primatische und Erzbischöflich-Regensburgische Universität in Aschaffenburg'.

Bereits um die Mitte des Jahrhunderts bestand von der Universität nach der Aufhebung der juristischen und theologischen Fakultät (1814 bzw. 1839) nur noch die philosophische Sektion als 'Lyzeum' zur Vorbereitung auf das Universitätsstudium fort. 1873 wurde auch dieses geschlossen, jedoch unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß zum Ausgleich aus Dalbergs Fonds eine neue Bildungseinrichtung geschaffen würde. Dies sollte die 'Kgl. Bay. Höhere Weibliche Bildungsanstalt Aschaffenburg' des Jahres 1875 sein.

Das Klerikalseminar wurde schon 1823 aufgehoben.

Theater

Dalberg erwies sich als Theaterenthusiast, was in der Familie lag. Sein jüngerer Bruder Wolfgang-Heribert arbeitete zwischen 1778 und 1803 an einem Nationaltheaterprojekt in Mannheim. Karl-Theodor war seit seiner Tätigkeit in Erfurt als Statthalter mit Schiller, Goethe, Humboldt, Wieland und Herder gut befreundet. Die Theaterbegeisterung Dalbergs besaß im Jahre 1806 einen höchst politischen Grund. Dalberg verdankt seine Karriere als Bischof seinem diplomatischen Geschick. Er schlug sich rechtzeitig auf die Seite Napoleons, als dieser 1806 aus sechzehn ehemaligen Reichsstaaten den Rhein-

bund gründete. Sein Titel Fürstprimas brachte ihm allerdings kaum Machtzuwachs, stattdessen aber eine Menge Pflichten. Es gehörte zu einer seiner wichtigsten davon, die französische Politik, Kultur und Lebensart nach außen zu repräsentieren.

Der Fürstprimas entfachte sehr bald darauf eine fieberhafte Bautätigkeit in dem altertümlichen Aschaffenburg. Er war bestrebt, im Schnellverfahren Aschaffenburg zum Bild einer modernen Residenzstadt zu verhelfen. Die meisten mittelalterlichen Befestigungsanlagen und Fachwerkhäuser ließ er niederreißen. Sie wurden durch Bauten im klassizistischen Zeitgeschmack ersetzt. Man war mit wenig Erfolg bestrebt, die stinkenden Gäßchen, in denen sich Hühner und Schweine tummelten, in kleine Boulevards zu verwandeln. Aus dem beginnenden wirtschaftlichen Aufschwung heraus entwickelte sich der Vorschlag von Johann Sattig, in seinem Saal Theaterstücke aufzuführen. Dieser Vorschlag stieß auf Dalbergs großes Interesse.

Bei der Organisation half das städtische Plaisir-Comité. Im Jahre 1808 konnten die ersten Vorstellungen stattfinden. Es handelte sich hierbei vorerst um belanglose Liebeshemmen. Jedoch reichten Dalbergs Pläne offenbar von Anfang an weiter: Es kam in der Spielzeit 1809–10 ein jährliches Honorar von 3000 Gulden von Theaterdirektor Horny zusammen. Mit etwa acht Neueinstudierungen pro Monat und verbilligten Abonnementkarten florierte das primitiv ausgestattete Theater, in dem die Kulissen fast ganz fehlten, sehr gut.

Aus diesem Grund mußte sogar die Stadt im Dezember 1809 zwei Polizeidiener dazu abkommandieren, die darüber zu wachen hatten, daß die Kutscher in der Nähe des Kapuzinertores ihre Pferde langsam traben ließen, um die dichtgedrängten Scharen der Theaterbesucher nicht zu gefährden. Herigoyens Pläne zum Bau eines Stadttheaters lagen zu gleicher Zeit auf Dalbergs Schreibtisch. Lediglich die Standortfrage verhinderte noch den Baubeginn, jedoch wählte der aufgeklärte Fürst den Platz des ehemaligen Deutschhauses in der Schloßgasse, das heruntergekommen war und das ehemalige

Domizil des Deutschen Ordens war. Dalberg ließ den dahinterliegenden Obstgarten planen und errichtete in unmittelbarer Nähe von Stiftskirche und Muttergottes-Pfarrkirche das Theater.

Dalbergs Ende und der Übergang Aschaffenburgs an Bayern

Napoleon erlebte im Jahre 1813 seinen Untergang, womit auch das Schicksal Dalbergs besiegelt wurde. Dalberg eilte am 30. 9. 1813 nach Konstanz und mußte das Land zurücklassen. Aschaffenburg wurde am 27. 10. 1813 von den bayerischen Truppen besetzt. Ihre verbündeten Mächte besetzten das Großherzogtum Frankfurt. Darauf teilte Dalberg dem König von Bayern mit, daß er zugunsten des Erbherzogs Eugen Napoleon zurücktrete. Jedoch blieb dieser Verzicht Dalbergs auf sein Land zugunsten eines französischen Generals unbeachtet. Das Großherzogtum Frankfurt wurde einer gemeinsamen Verwaltung unterstellt, der der österreichische Generalleutnant Prinz Philip von Hessen-Homburg (4. 11. bis 31. 12. 1813) vorstand. Später übernahm dies Heinrich XIII. von Reuß-Greiz, dem als bevollmächtigter Minister Freiherr von Hügel beigegeben wurde. Am 26. 6. 1814 fand die Übergabe Aschaffenburgs an die Bayerische Krone statt.

Dalberg verstarb am 10. 2. 1817. Sein Leichnam wurde im Dom zu Regensburg beigesetzt. Sein Herz ruht in der Stiftskirche in Aschaffenburg.

Die Stadt Aschaffenburg gedachte seiner durch die Benennung der Dalberg-Straße und später des Dalberg-Gymnasiums. Die französischen Gesetze wurden abgeschafft. Am 6. 4. 1814 rief Graf von Schönborn den Landsturm auf. Die Freiwilligen und die Landwehr rückten am 10. 2. 1814 nach Frankfurt und kamen später nach Frankreich. Am 9. 8. 1814 trafen sie wieder in Aschaffenburg ein, wo sie festlich empfangen wurden. Im Jahre 1815 zogen die Aschaffener Truppen nochmals gegen Napoleon ins Feld, da dieser Elba verlassen hatte. Sie mußten aber dort nicht in die Kämpfe eingreifen. Nach der Übergabe an Bayern leistete die Beamtenschaft König Max von Bayern den Treueeid. An den öffentlichen Gebäuden wurden die seitherigen Hoheitszeichen entfernt und durch das bayerische Wappen ersetzt. Damit begann eine neue Epoche.

Literatur

- 1.) Mitteilung des Stadtarchivs Worms vom 21. 8. 1986
- 2.) Willi Köhl: Aschaffenburg, Bd. I (1936)
- 3.) Vitus Brander: Aschaffener Jahrbuch IV
- 4.) Scherg: Hochschulstadt Aschaffenburg Bd. I
- 5.) Walther, Gerritt: Stadttheater Aschaffenburg 1811–1981
- 6.) Festschrift zur Renovierung und Erweiterung des Karl-Theodor-von-Dalberg-Gymnasiums Aschaffenburg 1978–1985

Waldemar Welisch, Schweinheimer Straße 145,
8750 Aschaffenburg

Mitten in Deutschland: Zwischen Werra und Haßberge

Eine landschaftliche Rückschau auf 1990

Welliges freundliches Hügelland; Felder mit Obstbäumen, Wiesen, auf denen zur Osterzeit Himmelschlüssel blühen und Äcker mit Weißdornhecken; an manchem Wegsaum ein Kruzifix. Und immer wieder Wälder, durch die sich schmale Straßen schlängeln, stille Dörfer und Landstädtchen miteinander verbindend.

Fachwerkhäuser in den Gassen, einfach das Gebälk oder kunstvoll gezimmert, vor allem wenn die Bauten den Markt bilden. Kirchen, Schlösser und Rathäuser, deren Türme welsche Hauben oder Spitzkappen tragen und gleichfalls, wie viele Dächer, mit Schiefer, seltener mit roten Schindeln verkleidet sind.

Von den Bergen, die meist die Drei- oder Vierhundert-Metergrenze übersteigen, überragt sie nur der Große Gleichberg bei Römhild fürstlich mit 679 Metern.

Wahrzeichen und Wächter dieser geschichtsträchtigen Landschaft zwischen dem Höhenzug *Haßberge* und dem jungen *Werratal* bei Hildburghausen, sind weithin sichtbare Kuppen, die seit Jahrhunderten Adelsitze tragen, deren Herren das Schicksal der Bauern und Bürger in den Orten ringsum maßgeblich mitprägten: die Bettenburg bei Hofheim in Unterfranken, noch heute im Besitz der Truchsesse von Wetzhausen, Feste Heldburg, als "Fränkische Leuchte" bekannt und Burg Strauf bei Rodach – seit ihrer Zerstörung im Bauernkrieg "Straufhain" genannt (beide im südlichen Thüringen), sowie Schloß Geiersberg, oberhalb des noch heute mittelalterlichen Städtchens Seßlach, das durch Friedrich Rückerts Sage vom "Irrglöcklein" an das jahrhundertalte Geschlecht der Lichtensteiner erinnert.

Wohl kein Fremder, dem wir aus der Vogelschau diese schöne, abseits großer Verkehrsadern gelegene Landschaft zeigten, würde vermuten, daß sie rund vier Jahrzehnte lang willkürlich von machtbesessenen Ideologen zerteilt wurde.

Nun aber gehört diese Teilung endgültig der Vergangenheit an, Öffnungen wurden in die Sperrzäune geschnitten; Wege, welche hier mitten in einheitlicher Landschaft endeten, verbinden wieder fränkische und thüringische Orte; glückliche Menschen dürfen sich wieder besuchen.

Beglückt über diese Wende des deutschen Geschickes, nahmen auch wir zur Osterzeit die Möglichkeit wahr, wieder *mitten in Deutschland* zu reisen und zu wandeln.

Von Königsberg in Franken – einem Idyll schönster deutscher Fachwerkkunst – dessen Marktbrunnen mit farbenfrohen Ostereiergirlanden geschmückt war, wo mächtige Kastanien schon ihre Kerzen aufgesteckt hatten, um bald für St. Marien den hohen Frühling einzuleuchten, eroberten wir uns nicht nur die Heimat Friedrich Rückerts und des bedeutenden Mathematikers Regiomontanus' im Naturpark Haßberge, sondern auch das Heldburger Land, jenes tierkopffartige Gebiet mit dem Thüringen südlich der Milz und Werra weit ins Frankenland hinein vorstößt, bis hinunter nach Käblitz und Ummerstadt, wo sich die Flüßchen Helling und Kreck mit der Rodach vereinigen.

Freundliche und saubere Dörfer und Kleinstädtchen finden wir hier überall. Freilich, die Straßen im Thüringischen sind holperiger, es gibt öfters Pfützenlöcher und manches Gebäude müßte dringender restauriert werden als im benachbarten Haßgau. Aber die Gärten sind im Süden wie im Norden gleichermaßen liebevoll gepflegt. Narzissen und Tulpen läuteten das Osterfest ein; Forsythien bildeten lichtgelbe Tupfer im regnerischen Grau des Himmels.

Niemand sollte meinen: nur jenseits der noch gültigen Grenze seien Bauten renovierungsbedürftig. Auch im Lande, in dem die Menschen dank einer gütigen Fügung schon seit Kriegsende ihre Freiheit wiedergewannen, finden wir manches denkmalgeschützte